

# METROPOLEN DER KLASSIK

# DRESDEN



**DRESDNER PHILHARMONIE**  
**RAFAEL FRÜHBECK DE BURGOS**

Donnerstag + 11. Mai 2006 + 20 Uhr

---

Abonnement B der Kontrapunkt-Konzerte 2005/2006

6. Konzert in der Kölner Philharmonie

## METROPOLEN DER KLASSIK

KIEW – ALMATY – VILNIUS – BRATISLAVA – **DRESDEN**

**Dresdner Philharmonie**

**Rafael Frühbeck de Burgos + Dirigent**

2     Kontrapunkt-Konzerte

## Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

### Sinfonie Nr. 35 D-Dur KV 385 „Haffner“

- I. Allegro con spirito
- II. Andante
- III. Menuetto
- IV. Finale. Presto

• Pause •

## Anton Bruckner (1824 – 1896)

### Sinfonie Nr. 3 d-Moll (3. Fassung 1888/89)

- I. Mehr langsam, Misterioso
- II. Adagio, bewegt, quasi Andante
- III. Ziemlich schnell
- IV. Allegro



## Neuer Spielort

**Die Dresdner Philharmonie gastiert natürlich auch in der vollendeten Dresdner Frauenkirche**

Die Dresdner Philharmonie, das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich über 80 Konzerten in Dresden wesentlich das Kulturleben der Stadt. Die Konzerte des aus 450jähriger Dresdner Ratsmusiktradition hervorgegangenen Orchesters, das sein Domizil seit 1969 im Kulturpalast am Altmarkt hat, sind für Tausende Dresdner und für die Gäste der Elbmétropole Anziehungspunkt. Gastspielreisen führten die Philharmoniker bisher

durch ganz Europa, bis nach China, Japan, Israel, Südamerika und in die USA.

Ihre Entstehung führt die Dresdner Philharmonie auf die Einweihung des ersten Konzertsaaes am 29. November 1870 in Dresden zurück. Mit dem Gewerbehauseaal erhielt die Bürgerschaft Gelegenheit zur Organisation großer Orchesterkonzerte. Damit trat die Entwicklung eines vom höfischen Leben unabhängigen, öffentlichen Konzertwesens der Stadt in ein neues Stadium ein. Das damalige „Gewerbehauseorchester“ veranstaltete ab 1885 Philharmonische Konzerte in Dresden, die dem Klangkörper 1915 den Titel

„Dresdner Philharmonisches Orchester“ eintrugen.

In der Vergangenheit haben unter anderem Brahms, Tschaikowski, Dvorák und Strauss eigene Werke mit dem Orchester aufgeführt. Als Chefdirigenten waren seit 1934 Paul van Kempen, Carl Schuricht, seit 1945 Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle und Michel Plasson tätig, mit denen auch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen vorliegen.

Heute gehört der Klangkörper zu den führenden Orchestern Deutschlands. In jüngster Zeit, von 2001 bis 2003, prägte Marek Janowski, ein exzellenter Künstler von Weltformat, der ja auch im Kölner Konzertleben Spuren hinterließ, das außerordentliche künstlerische Leistungsvermögen des Klangkörpers.

#### **Ehrendirigent Masur**

Als Erster Gastdirigent konzertiert seit September 2003 der Spanier Rafael Frühbeck de Burgos, ebenfalls auf den internationalen Konzertpodien zu Hause, vielfach mit dem Klangkörper. Seit der Spielzeit 2004/2005 ist er außerdem Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Orchesters. Kurt Masur ist Ehrendirigent.

In einer ungewöhnlichen Konstellation von Berufs- und Laienmusikern sind der Dresdner Philharmonie drei Chor-Ensembles angeschlossen. Während der

Philharmonische Chor Dresden – ein gemischter Chor mit 120 Sängern – und der Philharmonische Jugendchor gemeinsame Aufführungen großer vokalsinfonischer Werke und konzertanter Opern als ihre künstlerische Hauptaufgabe betrachten, widmet sich der mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Philharmonische Kinderchor vorwiegend internationaler A-cappella-Literatur. Der Kinderchor gilt als eines der besten Ensembles seines Genres europaweit und konzertiert auf allen Kontinenten.

#### **Konzertsaal geplant**

Alle Klangkörper der Stadt wünschen sich schon seit Jahren einen ihrem hohen Niveau angemessenen Konzertsaal. Die bisherige Spielstätte der Dresdner Philharmonie ist der Festsaal des Kulturpalastes. Der als Mehrzwecksaal für Großveranstaltungen wie Kongresse und bunte Unterhaltungsprogramme geplante Saal ist als reiner Konzertsaal mit den besonderen Ansprüchen an die Raumakustik nicht geeignet. Da dieser Saal jedoch nach wie vor für seine Zweckbestimmung als Stadthalle mit Multifunktion bestens genutzt werden kann und in Dresden kein anderes Angebot für eine Stadthal-lenfunktion besteht, muss und soll für die klassische Musik endlich ein geeigneter Konzertsaal realisiert werden. Da darf und kann auch der wunderbare Bau der Frauenkirche keine Lösung bieten.

## Dank vom Königshaus

**Vor zehn Jahren erhielt Rafael Frühbeck de Burgos bereits den bedeutendsten spanischen Musikpreis aus der Hand der Königin**

Rafael Frühbeck de Burgos wurde 1933 in Burgos geboren. Bereits mit 7 Jahren erhielt er Violinunterricht. Danach besuchte er die Konservatorien in Bil-

bao und Madrid und studierte Violine, Klavier, Komposition und Musiktheorie. Zwei Jahre an der Staatlichen Hochschule für Musik in München ergänzten die Ausbildung: Kurt Eichhorn und G. E. Lessing unterrichteten ihn in Dirigieren, der Hindemith-Schüler Harald Genzmer in Komposition. 1950 erhielt Rafael Frühbeck de Burgos bereits den Richard-Strauss-Preis.

Nach seinem ersten Engagement als Chefdirigent beim Sinfonieorchester Bilbao leitete Rafael Frühbeck de Burgos 1962 bis 1978 das spanische Nationalorchester Madrid. Er war Generalmusikdirektor der Stadt Düsseldorf und Chefdirigent der Düsseldorfer Symphoniker sowie beim Orchestre Symphonique in Montreal. Als Principal Guest Conductor wirkte er beim Yomiuri Nippon Orchestra of Tokyo und beim National Symphony Orchestra of Washington.

Als Gast dirigierte Rafael Frühbeck de Burgos bisher mehr als 100 Sinfonieorchester in Europa, Amerika,



Kanada, Japan und Israel. Operauführungen leitete er in Madrid, Bilbao, Düsseldorf, Washington, Zürich, Genua u.a. Regelmäßige Einladungen erhielt er von den renommiertesten europäischen Musikfestspielen.

Mehr als 100 Schallplatteneinspielungen unterstreichen seinen Ruf als hervorragender Dirigent. Einige von ihnen sind inzwischen bereits Klassiker geworden: Mendelssohns „Elias“ und „Paulus“, Mozarts „Requiem“, Orffs „Carmina burana“, Bizets „Carmen“ sowie das Gesamtwerk seines Landsmannes Manuel de Falla.

#### Gast in Berlin

Von 1991 bis 1996 war Rafael Frühbeck de Burgos Chefdirigent der Wiener Symphoniker, von der Spielzeit 1992/93 bis Juni 1997 Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin, der er weiterhin als Gast verbunden ist. Von der Spielzeit 1994/95 bis zum Oktober 2000 war er außerdem Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin.

Mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin hat Rafael Frühbeck de Burgos 1994 eine außerordentlich erfolgreiche Gastspielreise nach Japan und Taiwan unternommen, der sogleich Re-Engagements für Oktober 1997 und Oktober

2000 folgten. Ab 2001 wurde er zum ständigen Dirigenten des Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI in Turin ernannt.

Seit Beginn der Saison 2003-2004 war Rafael Frühbeck de Burgos 1. Gastdirigent in Dresden, und seit September 2004 bekleidet er offiziell das Amt des Chefdirigenten der Dresdner Philharmonie.

#### Verdienste um Österreich

Im Januar 1994 verlieh die Philosophische Fakultät der Universität Navarra Rafael Frühbeck de Burgos die Ehrendoktorwürde. 1996 wurde er vom österreichischen Bundesminister für Wissenschaft, Verkehr und Kunst mit dem großen „Silbernen Abzeichen“ für die Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet. Außerdem erhielt er die „Goldene Ehrenmedaille“ der Gustav-Mahler-Gesellschaft Wien.

Im November 1996 wurde er mit dem Jacinto-Guerrero-Preis, dem bedeutendsten spanischen Musikpreis, bedacht. Die spanische Königin überreichte ihm den Preis am 24. Februar 1997 in Madrid. 1998 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität Burgos und wurde zum „Emeritus Conductor“ des Spanischen Nationalorchesters ernannt.

## Mozart überall

### Das Geschäft blüht an der Salzach

Salzburg lässt in diesem runden Geburtstagsjahr Mozarts alle Kugeln rollen. Zu den Festspielen im Sommer werden alle 22 Bühnenwerke des genialsten Sohnes dieser Stadt auf die Bühnen gebracht, als „Haus für Mozart“ wird sogar das Kleine Festspielhaus zu einem modernen Musiktheater umgebaut.

Das Mozartfieber beherrscht nicht nur die Getreidegasse mit dem aufpolierten Geburtshaus, vor dem ein junger Mann mit Perücke und in aufwendiger Livree die Touristenströme anhält, die Wiege des als Theophil geborenen Amadé zu besuchen. Auch am Mozartplatz, dem das Mozartdenkmal seinen Namen verlieh, bleibt der junge Meister heuer omnipräsent: Viva! Mozart. So heißt eine neue Multimedia-Show in ebenfalls neuen Räumlichkeiten, durch die „Mozart selbst“ als Stimme eines umgehängten Audioguiden neugierigen Gast führt. Dabei dür-

fen die Mozartfans die Lieblingsmusik des Salzburger Wunderknaben in einer modernen Lounge genießen, mit modernen Luftdruckgewehren kleine bunte Federbolzen auf eine Bözlscheibe schießen – Mozart selbst hat eine solche Scheibe in brieflich überlieferten Anweisungen konzipiert, siehe Abbildung -, und ein Tanzlehrer mit einer Perücke nach der Mode führt den geleh-

rigen und gelenkigen Hobby-Mozartforscher in die höfischen Tanzschritte der Mozartzeit ein – zur passenden Musik des Meisters, versteht sich.

Die Bözlscheibe beschreibt Mozart so:

„ein kleiner Mensch mit lichten haaren steht gebückt da, und zeigt den bloßen arsch her. Aus seinem Mund gehen die

Wort: guten appetit zum schmaus. Der andere wird gemacht, in stiefl und sporn, eine schöne perücke nach der Mode; er muß von mittlerer grösse seyn. Er wird in der Positur vorgestellt. Aus seinen mund gehen die worte. Ach, da geht man drüber n'aus.“ Nun aber zur Sinfonie des heutigen Abends.



## Im Umbruch

### Der Auftrag der Familie Haffner fällt für Mozart in eine aufregende Zeit

„hiesse mich einen lumpen, lausbub, einen fexen...“, berichtet Mozart von seiner letzten Unterredung mit dem Erzbischof Colloredo. Mozarts Arbeitgeber weilte in Wien, um Joseph II. seine Aufwartung zu machen, der nach dem Ableben der Kaiserin Maria Theresia im November 1780 alleiniger Herrscher im Reich der Habsburger war. Der Bischof logierte im Haus des Deutschen Ritterordens, nahe dem Stephansdom gelegen, und auch Mozart wurde dort hinbeordert und untergebracht. Ihm wurde die Ehre zuteil, an der gemeinsamen Tafel „wenigstens vor den Köchen“ zu sitzen: Mozart war also fester Bestandteil des Dienstpersonals. Trotzdem witterte Mozart seine Chance in dieser Stadt, die „für mein Metier der beste Ort von der Welt“ sein könnte. Sein strenger Dienstherr schien solche Ambitionen seines Tonkünstlers zu ahnen, er untersagte ihm nämlich jegliches Engagement in der Kaiserstadt. Nur unter dem Druck der städtischen Noblesse gestattete er Mozart, an einem Wohltätigkeitskonzert für Musikerwitwen und -waisen teilzunehmen. Der Erfolg war so bewegend für den jungen Mozart, dass er bezaubert war von dem Gedanken, selbst solche „Akademien“ zu veranstalten, „allein unser erzlimmel erlaubt es nicht“. Ein Vertrag zwang Mozart, die

„scheis-Musick“ beim Erzbischof zu verrichten – die Sprache am Hofe fiel ab und zu etwas deftig aus.

Mozart war es leid und wollte sein Entlassungsgesuch einreichen. Aber das Schriftstück ließ sich nicht zustellen, der Erzbischof ließ ihn nicht vor. Statt dessen versuchte der „Obristküchenmeister“ Karl Joseph Graf Arco, Mozart umzustimmen. Dabei geriet er allerdings so in Rage, dass er den aufsässigen Hofmusiker mit einem Tritt in den Hintern aus der Türe schickte. „Nun, das heisst auf teutsch“, schrieb Mozart an seinen Vater, „dass Salzburg nicht mehr für mich ist; ausgenommen mit guter gelegenheit, den H.grafen wieder in gleichen einen tritt im arsch zu geben, und sollte es auf öffentlicher gasse geschehen.“ Mozarts Bäsle-Briefe und besonders Milan Formans Film „Amadeus“, der allerdings historisch nicht immer zutreffend ist, haben Mozarts volksnahe und auch derbe Wortwahl bekannt gemacht.

### Dringend und wichtig

Das war der herzliche Abschied von der Stadt Salzburg in die ersten Wiener Jahre. Mozart besuchte seine Heimatstadt nur noch einmal, um seine junge Frau dem Vater und der Schwester vorzustellen, Freunde zum Bölzlschießen zu treffen und ein wenig Musik zu machen – seine Frau Constanze sang dabei wahrscheinlich das wunderbare

„Et incarnatus“ aus der c-Moll-Messe, ganz sicher in St. Peter. Vor dieser Reise erhielt Mozart allerdings durch den Vater Nachricht über einen dringenden Auftrag für eine wichtige Salzburger Familie, für die Wolfgang Amadé schon einmal gearbeitet hatte: Familie Haffner bestellte eine weitere Serenade bei ihrem Lieblingskomponisten: Mozart reagierte zügig.



*Konstanze Weber, Mozarts Ehefrau (1763-1842)*

Mit seiner Stellung hatte Mozart auch sein „charmanten Zimmer“ im Deutschen Haus verloren. Er zog jetzt in das Haus „Zum Auge Gottes“ am Petersplatz, wo Cäcilie Weber Zimmer vermietete. Dort sorgte nicht nur Madame Weber für den jungen Musicus, sondern auch verstärkt die drei ledigen Töchter des Hauses, die Schwestern der einst von Mozart angebeteten Aloysia, die mittlerweile verheiratet war. Paradiesische Zustände also für Wolfgang, ein rotes Tuch allerdings für den aus der Ferne beobachtenden Vater Leopold, dem nicht Gutes schwante.

Ein Gerücht über Heiratsabsichten im Hause Weber zerstreute Wolfgang auf das Heftigste gegenüber dem Vater: „wenn ich mein lebetag nichts aufs heyrathen gedacht habe, so ist es gewiß izt! ... Gott hat mir mein Talent nicht gegeben, damit ich es an eine Frau henke, und damit mein junges Leben in unthätigkeit dahin lebe ... ich habe gewis nichts über den Ehestand, aber für mich wäre er dermalen ein übel, und ich will nicht sagen, daß ich im hause mit der ... Mademoiselle trotzig seye, und nichts rede – aber verliebt auch nicht; – ich Narrire und mache Spaß mit ihr, wenn es mir die zeit zuläst ... wenn ich die alle heyrathen müste, mit denen ich gespasst habe, so müste ich leicht 200 frauen haben.“

Kein halbes Jahr später schwärmt Mozart: „sie ist nicht hässlich, aber auch nichts weniger als schön. – ihre ganze

schönheit besteht, in zwey kleinen schwarzen Augen, und in einen schönen Wachsthum, sie hat keinen Witz, aber gesunden Menschenverstand genug, um ihre Pflichten als ein frau und Mutter erfüllen zu können.“ Und seinem Vater meldet er vorsichtshalber: „die Natur spricht in mir so laut, wie in Jedem andern, und vielleicht läuter als in Manchem großen, starken limmel!“ Außerdem sei es besser, ehrlich verheiratet zu sein als sich „mit hurren herum balgen“. In diese wilden Tage drängt sich der neue Auftrag und erinnert gleichermaßen an die Salzburger Zeit, als er nicht nur für den Hof und den Dom, sondern auch für die Adels- und Bürgerhäuser der Stadt komponierte. Rund 100 Werke entstanden als Gebrauchsmusiken, Kirchensonaten, Serenaden, Divertimenti und Märsche. Klavierkonzerte schrieb Mozart auch für seine Schülerinnen, eines für drei Klaviere maßschneiderte er auf eine klavierspielende Mutter von zwei pianierenden Töchtern. Für die Familie Haffner des ehemaligen Bürgermeisters und reichen Handelsherrn schreibt er 1776 zum Polterabend der Tochter die bis heute berühmte und beliebte „Haffner-Serenade“, bei deren Aufführung Mozart vielleicht selbst den Part des konzertierenden Geigers ausgeübt hat – eine Ehre für das Brautpaar wäre es gewesen.

In Wien hat er sich um seine eigene Hochzeit zu kümmern. Außerdem arbeitet er gerade an einer Fassung seiner just



*Sigmund Haffner  
der Ältere (1699-1772)*

erfolgreich herausgebrachten Oper „Entführung aus dem Serail“ für eine Harmonie-Musik, also eine kleine Bläserbesetzung. Solche Bearbeitungen machten ein Bühnenwerk gebrauchsfähig für die Hausmusik und damit einem breiten Publikum zugänglich – er musste die Gunst der Stunde nutzen. Aber Mozart, der einen unglaublichen Geldbedarf hatte, der wahrscheinlich aus seinem hohen Lebensstandard und einer gewissen Spielleidenschaft erwuchs, lehnte keinen Auftrag ab – besonders keinen von so repräsentativer Qualität. Immerhin war die Musik für die „Nobilitierung“ (= Adellung) eines mit Mozart gleichaltrigen Sohnes einer den Mozarts freundschaftlich verbundenen Familie gedacht. Mozart an den Vater: „Und soll nun eine Neue Sinfonie auch machen! ... Je nu, ich muss die Nacht dazu nehmen, anders kann es nicht gehen – und ihnen, mein liebster

vatter, sey es aufgeopfert – sie sollen alle Post-Tage sicher etwas bekommen – ich werde so viel möglich geschwind arbeiten – und so viel es die Eile zulässt – gut schreiben.“

Doch so einfach ging ihm das neue Werk, wiederum eine Serenade, nicht von der Hand. „Mein Herz ist unruhig, mein Kopf ist verwirrt“, schreibt Wolf-

gang am 27. Juli in einem Brief, dem er bereits das erste Allegro der neuen Haffnermusik beigelegt hat. Am 4. August fand die eigene Hochzeit mit Konstanze statt, vier Tage später konnte er den letzten Teil der bestellten Serenade nach Salzburg senden: „Hier schicke ich ihnen einen kurzen Marsch! – Wünsche nur, das noch alles zur rechten Zeit kommen möchte und nach ihrem Geschmack seye.“ Und auch zur Interpretation gibt der Komponist noch einige Hinweise: „Das erste Allegro muß recht feüerig gehen. Das letzte – so geschwind als es möglich ist.“

Sechs Sätze umfasste das neue Werk in D-Dur, mit besagtem Eröffnungsmarsch und zwei Menuetten. Im folgenden Jahr erbat er diese Serenade im Zusammenhang mit anderen Sinfonien aus Salzburg zurück, um Stoff für seine Wiener Akademien zu bekommen. Und als er seine vorjährige Arbeit in Händen hielt, erkannte Mozart erstaunt, wie verwirrt er auf Freiersfüßen gewirkt haben musste. Er berichtet dem Vater: „Ich danke ihnen von Herzen für die geschickte Musique! ...die neue Haffner Sinfonie hat mich ganz surprenirt (= überrascht) – denn ich wusste kein Wort mehr davon; die muss gewis guten Effect machen.“

Das durfte der Kenner mit ruhigem Gewissen behaupten, zumal er dies bei der Wiener Erstaufführung am 23. März 1783 in Mozart erster eigenen Akademie – unter den Hörern gab sich sogar Kaiser



Mozart, Gemälde von Josef Lange, 1782/83

Joseph II. die Ehre – selbst überprüfen konnte. Für den Wiener Geschmack hatte er den Marsch gestrichen, ein Menuett ebenfalls, die Binnensätze umgestellt und in den Ecksätzen jeweils zwei Flöten und Klarinetten beigelegt – Klarinetten gab es damals in Salzburger Musikkreis noch nicht, und auch in Wien wurden sie als Novität erlebt. So entstand mit relativ geringem Aufwand die Haffner-Sinfonie, wie sie seit dieser Zeit als beliebtes Werk als das erste von den sechs reifen Meistersinfonien in die Musikgeschichte einging. Mit diesem Werk läutete Mozart die „Wiener Klassik“ ein, nach der Musikforscherin Helga Lühning ist die „Haffner“ die erste „Klassische Sinfonie“.

### Himmelstürmender Anfang

Lühning: „Das Neue bekundet sich in der Konsistenz der musikalischen Gedanken. Die Eröffnungswendung nimmt jetzt charakteristische Gestalt an, ebenso die Art und die Funktion des folgenden piano-Kontrastes, der den himmelstürmenden Anfang sofort in Frage zu stellen scheint, ihn jedoch sowohl inhaltlich als auch musikalisch periodisch zugleich ergänzt. Solche Energie und Plastizität, verbunden mit einer derartigen Vielschichtigkeit der Aussage, waren in den Salzburger Werken noch unvorstellbar.“

Den festlichen Charakter des ursprünglichen Anlasses leugnet auch die ver-

kürzte Form der Gratulationsmusik nicht. Gewichtig und schwungvoll greift das Hauptthema, das einzige des Kopfsatzes, weit in den Raum. Wo üblicherweise der zweite Gedanke ansetzen sollte, erscheint eine Variante des bekannten Themas.

Alfred Einstein: „Das Andante, sehr graziös, sehr „innocente“, weist eher zurück ... als auf das unsterblich-vollkommene Andante der Prager Sinfonie.“ Hier finden wir den Inbegriff einer Nachtmusik. Die Violinen führen zart in der Höhe, manchmal glaubt der Hörer, nur Streicher zu hören, grundiert von den Bläsern, die dem stimmungsvollen Spiel eigenartige Tiefe, Ernst und Verbindlichkeit bieten. Das ist ein Satz, der die romantische Vorstellung vom „apolinischen“ Mozart gespeist hat.

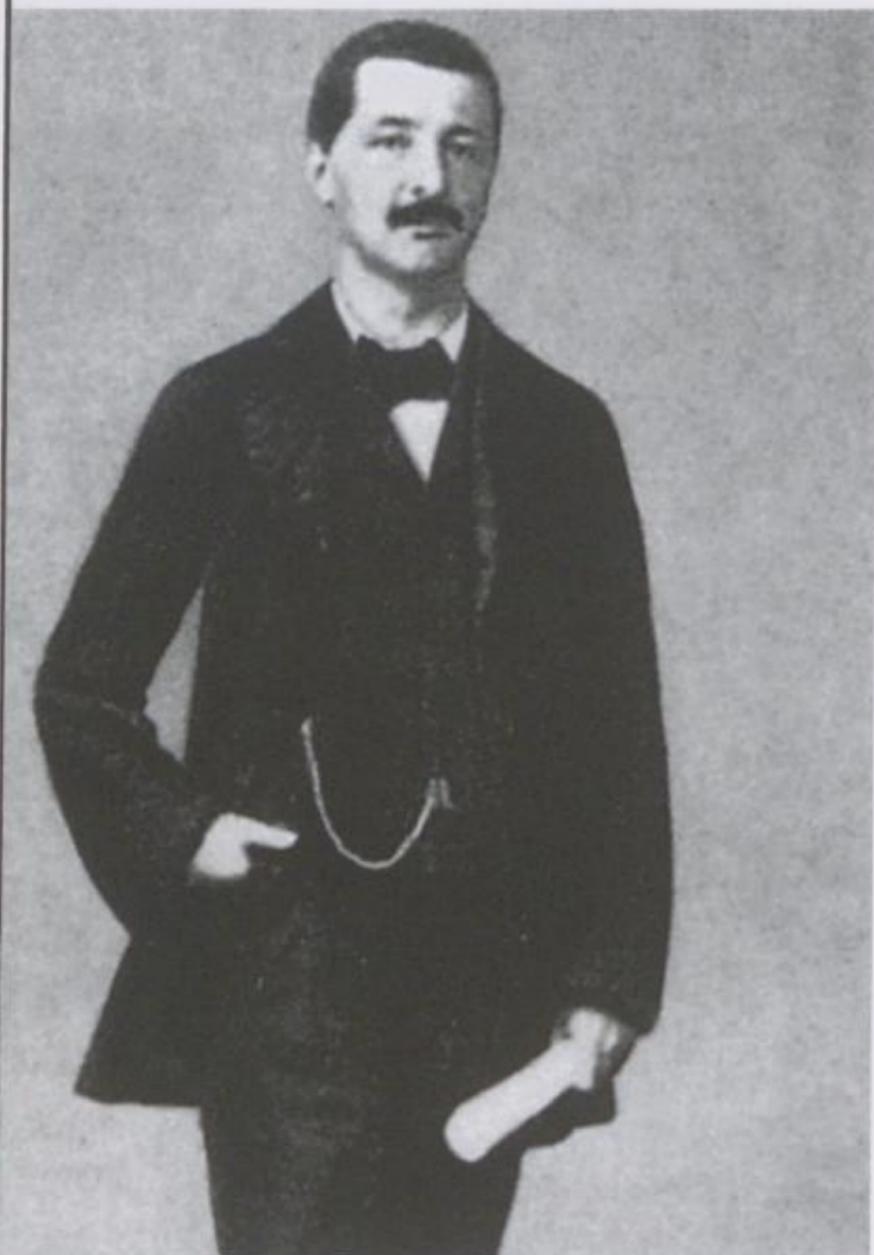
Den Tanzcharakter hat das Menuett – das gestrichene zweite Menuett ist übrigens im Gegensatz zum erhaltenen Eröffnungsmarsch verloren gegangen – aufgegeben. Es ist ein energisches und selbstbewusstes Stück, mit einem graziösen Trio.

Größte Brillanz prägt den Finalsatz, der von einem Thema aus „Die Entführung aus dem Serail“ inspiriert wurde – kein Wunder, es wurde ja parallel an der Harmonie-Musik geschrieben. So variiert das erste Thema die Osmin-Arie „O wie will ich triumphieren, wenn sie euch zum Richtplatz führen“. Und auch im zweiten Thema klingelt die Ouvertüre des Singspiels.

## „Meister aller Meister“

### Bruckner verherrlichte Wagner

Anton Bruckner hatte sich als junger Mann der katholischen Kirche mönchisch verschworen. Zehn Jahre diente er sich vom Schulgehilfen bis zum Stiftsorganisten hinauf. Aber die Musiker wurden im Kloster St. Florian, einem der bis heute bedeutendsten und schönsten Augustiner Chorherrenstifte Österreichs, nicht besser behandelt als

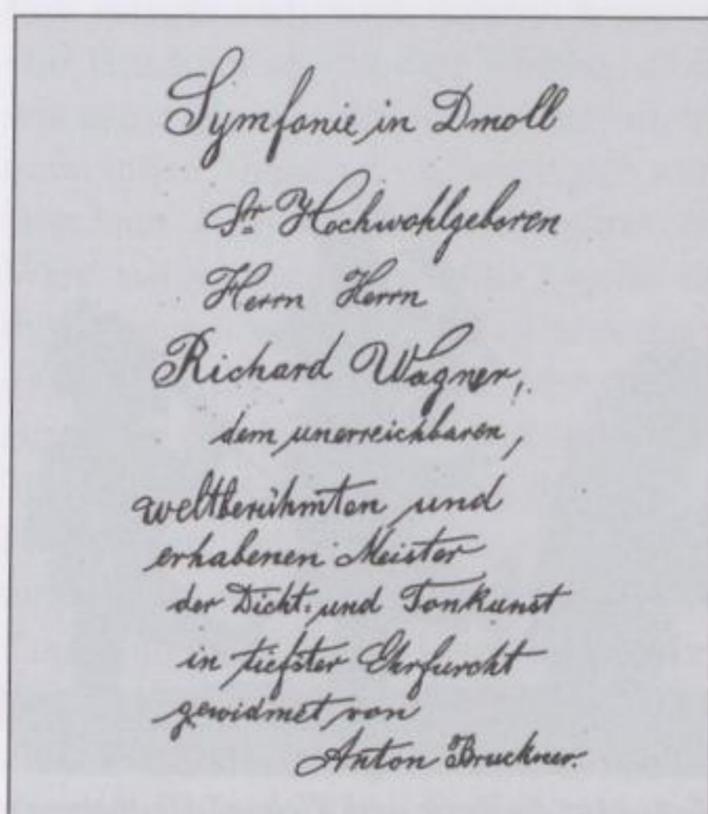


*Anton Bruckner, Wien um 1860, Photographie*

die Mozarts in Salzburg – Bruckners Situation war zwar nicht zu vergleichen mit der Wunderkindwelt Mozarts. Aber die Erinnerungen des alten Bruckner zeigen, dass es auch bei ihm um die Ehre ging, und die läßt sich – wie bei Mozart – auch am Mittagstisch ablesen. Bruckner: „Ich hätt`eahna zu dö Festtafeln allweil Kantaten und all`s mögliche Zeugs komponieren soll`n, war aber sonst als reiner Diener g`halt`n, der nur am Dienertisch hat essen derf`n und den`s so schlecht wia mögli g`halt`n habn. Dessentweg`n war i ganz melancholisch. Nur d`Muatta hat ma allweil zuagered`t, ich soll mei Trauer nöt so off`n zoag`n und ön Kopf ob`n halt`n.“ Auch andere Parallelen zum Benimm des Salzburger Erzbischofs sind erkennbar, so das Verbot, sich für andere Dienstherren zu interessieren. Als Bruckner einmal das „Verbrechen“ begangen hatte, sich als Organist nach Ölmütz zu bewerben, fuhr der Prälat ihn an: „Was, zu die Tschechen willst gehen? Hast du denn schon mal g`hört, dass a Tschech an Deutsch`n was Guat`s tan hat? Jetzt hilfst ma aber auf der Stöll d`Schuach ausziag`n!“ Je nach angewandter Technik kommt die Tätigkeit eines Stiefelknechtes einem symbolischen Tritt in den Allerwertesten nahe, bedenkt man, das Bruckner ein ausgebildeter und bereits zu Ehren gekommener Komponist und Organist war.

1862/63 lernte Bruckner erstmals durch seinen Kompositionslehrer Otto Kitzler

die Musik Richard Wagners kennen. Der Musikwissenschaftler Egon Voss erkennt in dem ansteigenden Enthusiasmus Bruckners für die Musik Wagners die entscheidende Initialzündung für das eigene Werk des nunmehr bald Vierzigjährigen. Bruckner lernt Wagner persönlich in München kennen, wohin er aus Anlass der Uraufführung von „Tristan und Isolde“ gereist war. Er machte dem „Meister aller Meister“ – so nannte Bruckner ihn – seine Aufwartung und erhielt ein Photoportrait mit eigenhändiger Unterschrift – eine historische Fanpostkarte mit Autogramm. Dieses Bild mit einem persönlichen Brief des Meisters verwahrte Bruckner sein Leben lang mit Andacht. Seine Verehrung fällt in den Widmungsworten zur 3. Sinfonie, die heute auf dem Programm steht, noch beinahe reserviert aus:



Anders klingt es in einem Brief: „Hocherhabener Meister! Erschüttert bis ins Innerste durch die Majestät Ihrer unsterblichen Prachtschöpfungen ... wage ich es, meine tiefste Huldigung zu Füßen zu legen ... usw.“ Da konnte der Verehrte wahrlich Angst bekommen. 1882 fragte Wagner den erneut vorstelligen Besucher Bruckner freundlich nach seinen Eindrücken vom „Parsival“. Bruckner selbst erinnert sich: „Weil mich Hochselber bei der Hand hielt, ließ ich mich auf die Knie, Hochseine Hand an meinen Mund drückend und küssend und sagte: O Meister ich bethe Sie an !!!“ Wagner darauf: „Nur ruhig – Bruckner – gute Nacht!!!“

Wie wollte sich Bruckner sicher sein, dass sein Werk für den „Meister“, seine 3. Sinfonie in d-Moll, auf deren letzter Partiturseite er am 31. Dezember („Nacht“) 1873 „vollständig fertig“ notierte, wirklich wertvoll war?

Das konnte nur Wagner selbst entscheiden. Deshalb war Bruckner zuvor nach Bayreuth gefahren, hatte dem verehrten Kollegen zwei Sinfonien zur Wahl vorgelegt. Wagner hatte eigentlich keine Zeit, weil er den Neubau des Theaters überwachte und just eine Büste von Cosima anfertigen ließ, aber ein paar Blicke auf die Themen, so Bruckner, würden ja reichen. Sie reichten für ein „schau, schau – a was – a was“ (Bruckner in einem Brief an Baron Wolzogen 1891). Wagner wählte „also wo die Trompete das Thema beginnt“, damit es

zu keinen Verwechslungen kommen sollte. Wir werden heute die Trompete erschallen hören zu einer Fassung, die eine Odysee der Entwicklungsgeschichte der „Wagner-Sinfonie“ abschließt, die allerdings nicht komplett in einer handschriftlichen Form durch Bruckner selbst existiert. Der 4. Satz ist durch den Dirigenten und Bruckner-Vertrauten Franz Schalk überliefert, Bruckner hat die 3. Version allerdings autorisiert.

Oft sind die meist geliebten Kinder die problematischsten. Die Dritte hatte in der Literatur schnell den Zusatz „Schmerzenskind“ erworben. Bruckner verwaltete nach einiger Zeit bereits wie ein Amtmann die Ablehnungen seines bombastischen Stückes, die Wiener

Philharmoniker verweigerten sogar, das Werk in einer ihrer „Novitäten-Proben“ nur einmal versuchsweise durchzuspielen – das hatte viele Gründe.

Es half nichts, Bruckner musste das Werk überarbeiten. Mit 2056 Takten – ohne das Da Capo des Scherzos – war Nr. 3 die längste Sinfonie Bruckners, ein Riese, der übrigens erst 1946 durch die Sächsische Staatskapelle und Joseph Keilberth zum Leben erweckt wurde.

Bruckner kürzte gewaltig, schuf eine ganz „neue Bearbeitung“, die tatsächlich einen Aufführungstermin erhielt: Johann Ritter von Herbeck, Bruckners bedeutendster Förderer, wollte die zweite Fassung uraufführen. Er starb vor dem angesetzten Datum. Um die Auf-



„Bruckner und die Wiener Kritiker Eduard Hanslick, Max Kalbeck und Richard Heuberger“

führung im „Goldenen Saal der Gesellschaft der Musikfreunde Wien“ zu retten, sprang der Komponist selbst ein – ein wenig geübter Dirigent und kaum Proben mit den eh unwilligen Musikern führten diese Uraufführung in die Katastrophe. Ein Augenzeuge berichtet vom 16. Dezember 1877: „Es war ein unvergesslich ergreifender Augenblick, als Bruckner am Schlusse des Konzertes, ganz allein inmitten des Podiums stehend – denn auch die Orchestermusiker hatten so schnell als möglich das Weite gesucht – seine Noten zusammenraffte, unter den Arm nahm und, den großen Schlapphut auf dem Kopf, einen langen, wehmuthsvollen Blick auf den völlig leeren Saal warf.“

Grenzenloses Unverständnis war dem Komponisten entgegengeschlagen, selbst der „Kritikerpapst“ Eduard Hanslick wandte sich nach diesem Konzert von Bruckner ab mit den Worten, „daß wir seine gigantische Symphonie nicht verstanden haben.“ Allerdings war Bruckner auch als Wagnerverehrer in Wien vorverurteilt, was eine Quelle in der Wiener Abendpost am Tag nach dem Konzert verdeutlicht: „Noch bevor Herr Bruckner den Taktstock hob, begann ein Teil des Publikums schon aus dem Saale zu strömen, und dieser Exodus nahm nach jedem Satz immer größere Dimensionen an, so daß das Finale nur mehr von einer kleinen Schar zum Äußersten entschlossener Waghälse abgespielt wurde.“ Dass an diese Sinfoniefassung

viele Kenner glaubten und bis heute glauben, belegte damals, das sich trotz des ereigneten Desasters der Uraufführung schnell ein Verleger fand. Und Gustav Mahler, der „erste Propagandist Bruckners“, verfasste einen vierhändigen Klavierauszug – beides half der Popularität des Werkes nicht.

Also arbeitete Bruckner zehn Jahre später nochmals um, sein Schüler Schalk nahm weitgehende Kürzungen im 4. Satz vor, und 1890 erklang die Version Nr. 3 der 3. Sinfonie mit den Wiener Philharmonikern unter der Leitung von Hans Richter, mit ähnlichem Tumult, allerdings vor begeistertem Publikum: „Es wurde gestampft, getobt, geschrien; nach jedem Satz mußte der Componist wieder und wieder dankend hervortreten.“ Die Zeit war jetzt reif für die mächtigen Klangphantasien Bruckners, für seine orgelgeprägten satten und dichten Klangfarben.

Die Dritte, „die mit der Trompete“, zu deren Widmung Cosima Wagner in ihr Tagebuch notierte: „Wir nehmen die Symphonie von dem armen Organisten Bruckner aus Wien vor...“, diese Sinfonie zählt heute zu den meistgespielten aus der Feder Anton Bruckners. Jede Aufführung – in allen Fassungen – erlebt von Neuem ein unglaublich Kühnes Bekenntnis eines gottgläubigen Musikers, dass auch heute als etwas Besonderes und Außergewöhnliches empfunden wird. Bruckners Feinde sind schon lange verstummt: Nr. 3 lebt.



**MORITZBURG  
FESTIVAL**

*Kammermusik in  
königlicher Umgebung*

**5.-20. AUGUST 2006**

Künstlerische Leitung: Jan Vogler

*Zu Gast sind u.a.: Baiba & Lauma Skride,  
Hélène Grimaud, Renaud & Gautier Capuçon, Jan Vogler,  
Lars Anders Tomter, Mira Wang, Martin Stadtfeld,  
Christian Poltéra, Colin Currie, Ismo Eskelinen*

**TICKETS & INFORMATION**

Büro Dresden Tel.: 0351-810 54 95  
[www.moritzburgfestival.de](http://www.moritzburgfestival.de)

Wir danken unserem  
Kooperationspartner

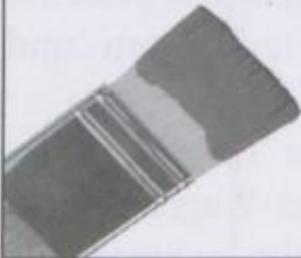


**meistermaler®**

professionelle Malerarbeiten  
pünktlich · qualitätsbewusst · zuverlässig

Bachemer Straße 147 · 50931 Köln-Lindenthal  
Fon 0221.9415689 · Fax 0221.419522  
E-Mail: [hambuch@meister-maler.de](mailto:hambuch@meister-maler.de)

*Wir wollen, dass Sie sich wohlfühlen*



Impressum + Redaktion + Olaf Weiden + Druck + Flock-Druck, Köln

Kontakt + Kontrapunkt-Konzerte + Minoritenstraße 7 + 50667 Köln

Tel. + 0221/2578468 + Fax + 0221/2576663

Bürozeit + Montag und Donnerstag 16-18 Uhr

E-Mail + [kontrapunkt@netcologne.de](mailto:kontrapunkt@netcologne.de) + Internet + <http://www.kontrapunkt-konzerte.de>

**Titelbild + Neumarkt in Dresden mit Frauenkirche**

**Liebe Konzertbesucher,**

mit dem heutigen Konzert beenden wir die Reihe „Metropolen der Klassik 2005/06“ und wenden uns der neuen Konzertsaison zu. Viele Abonnenten haben bereits die Programmvorschau „unsrer“ Konzerte erhalten. Sie können diese auch am Ausgang im Foyer finden. – Wir hoffen, dass Sie sich von den Programmen, von Orchestern und Solisten begeistern lassen. Denn das Konzertleben braucht Lebendigkeit, Intensität und Resonanz!

In diesem Sinne und mit dem Wunsch der musikalischen Begegnung 2006/07 rufen wir Ihnen ein sehr herzliches „Auf Wiedersehen“ bei den Kontrapunkt-Konzerten in der Kölner Philharmonie zu.

**Ihre Kontrapunkt-Konzerte**

**Vier Sonderkonzerte der Kontrapunkt-Konzerte in der Kölner Philharmonie  
„Weihnachten rund um die Frauenkirche und am Gewandhaus“**

**1. SONDERKONZERT**

**Samstag, 9. Dezember 2006, 20 Uhr**

**BACHORCHESTER LEIPZIG**

**Christian Funke** – Leitung und Violine  
**Matthias Müller** – Pauken

G. F. Händel: Occasional-Suite D-Dur  
W. A. Mozart: 2 Rondos für Violine und Orchester  
J. Haydn: Sinfonie Nr. 48 C-Dur „Maria Theresia“  
J. M. Molter: Sinfonie Nr. 99 für Pauken und Orchester  
G. F. Händel: Feuerwerksmusik D-Dur HWV 351

**2. SONDERKONZERT**

**Donnerstag, 21. Dezember 2006, 20 Uhr**

**VIRTUOSI SAXONIAE  
LUDWIG GÜTTLER**

**Ludwig Güttler** – Leitung, Corno und Trompete

Telemann: Konzert für 2 Corni da caccia und Orchester  
Corelli: Concerto grosso g-Moll „Weihnachtskonzert“  
J. M. Sperger: Konzert für Corno und Orchester  
Händel: Suite Nr. 2 aus der „Wassermusik“ D-Dur  
Mozart: Sinfonie Nr. 38 D-Dur KV 504 „Prager“

**3. SONDERKONZERT**

**Samstag, 30. Dezember 2006, 20 Uhr**

**DRESDNER  
TROMPETEN CONSORT**

**Mathias Schmutzler** – Leitung und Trompete

**Festliche Bläsermusik**

für sechs Trompeten, zwei Pauken und Orgel von  
Heinrich Ignaz Franz von Biber, Georg Philipp Telemann,  
Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach u.a.

**4. SONDERKONZERT**

**Samstag, 6. Januar 2007, 20 Uhr**

**GERMAN PHILHARMONIC  
TANGO BAND (LEIPZIG)**

**Yamil Borges** – Gesang

**Klassische Tango-Impressionen**  
von Heitor Villa-Lobos bis Astor Piazzolla



KÖLNER PHILHARMONIE

KÖLNER PHILHARMONIE

♪ Kontrapunkt-Konzerte